

Lebensekel breitet sich aus

VEREINIGTE BÜHNEN BOZEN: Regisseur Rudolf Frey bringt den „Radetzkymarsch“ von Joseph Roth auf die Bühne und öffnet den Theaterraum

VON MARGIT OBERHAMMER

BOZEN. Von der Bühnendecke baumelt eine große silbrig-goldene Scheibe. Die Sonne des untergehenden Habsburgerreichs fällt im Laufe der Aufführung krachend zu Boden.

Joseph Roth hat in seinem 1932 veröffentlichten *Radetzkymarsch* diese Sonne noch einmal aufleuchten lassen mitsamt dem vielen Schatten, den sie wirft. Es wird viel gestorben in diesem Roman. Am Anfang steht jedoch eine Lebensrettung. Lebensretter ist der Hauptmann Trotta, der sich in der Schlacht von Solferino schützend vor den Kaiser gestellt hat. Er ist als österreichischer Nationalheld in die Schulbücher eingegangen, auch noch in jene der Generation der Rezensentin.

In einem Vorspiel auf dem Weg zur Bühne wird das Publikum in einer wiederholten Sequenz auf die Heldentat von Solferino verwiesen und zugleich auf das Kaleidoskopartige der Dramenfassung von **Koen Tachelet** eingestimmt. Es wird klar, dass die Aufführung mit dem ruhigen langsamen Erzählton des Romans wenig zu tun haben wird. Trotzdem ist es eine Meisterleistung Tachelets, die vielen Erzählstränge unterzubringen. Er bringt die wechselvollen Beziehungen zwischen Großvater, Vater und Sohn Trotta, die Beziehungen zu den Dienern und zum Kaiser, zu den Frauen und den Vorgesetzten, Affären, militärische Karrieren, Duelle und Aufstände in einen großen Spannungsbogen.

Rudolf Frey inszeniert diesen Spannungsbogen mit rhythmischem Gespür und viel Musikalität. Am Beginn wird kurz der Takt des Radetzkymarsches geklopft.



Im Aufstieg und Verfall der Familie Trotta spiegeln sich die letzten Dekaden der Donaumonarchie.

Dario Conci

Dann übernehmen die Akteure auf der Bühne den Takt. Sie schlüpfen in verschiedene Rollen und spielen eine große Abschiedssymphonie. Die Bühnenkomposition (**Fabian Schiffkorn**) schärft mit kluger Zurückhaltung das Ohr für die feineren Töne. Schade, dass man sich nicht auf diese verlassen hat und die Angst vor einem womöglich gelangweilten Publikum groß ist. Ist die optische Anreicherung mittels Choreografie wirklich notwendig? Die merkwürdigen Verrenkungen der Schauspieler? Sollten sie den „elastischen Schritt“ zeigen, mit dem alle Beamten und Militärs der Monarchie den Kai-

ser nachahmten? Vielleicht auch gemeinsam mit den Tänzerinnen das Operettenhafte andeuten, das in das schaurige Theater des Kriegs geht, wie Joseph Roth im Vorwort zu seinem Roman schreibt?

Eine große Verbeugung vor Joseph Roth ist der Theaterabend allemal. Samt dessen einseitigem Frauenbild, was in der auf der Bühne notgedrungenen Vergrößerung und der Darstellung der verschiedenen Frauen durch eine einzige Schauspielerin (**Elke Hartmann**) noch deutlicher spürbar wird als im Roman.

Carl Joseph von Trotta, Enkel des Helden von Solferino und wie

dieser begünstigt vom Kaiser, avanciert rasch zum Leutnant. „Unter dem blauen Blick des Kaisers“ friert ihm, er mag das Militär nicht und die ihm zugewiesene Rolle. **Dominik Raneburger** hat es mit der schwierigen Rolle des Carl Joseph Trotta auch nicht einfach. In seinem leuchtendblauen Anzug ein Außenseiter von Anfang an, muss er sich neben einem sehr präsenten **Roman Blumenschein** in der Rolle der Freunde Max Demand und Graf Chojnicki behaupten und neben **Lukas Lobis** als behäbigem, besorgten und liebevollen Patriarchen-Vater. Für den Bezirkshauptmann Franz von Trotta ge-

rät die Welt aus den Fugen, als der Diener Jacques (**Hannes Perkmann**) stirbt. Eine Welt der Ordnung und des Respekts, der Rituale, die Zivilisation bedeutet haben. Wer für Franz von Trotta diese Welt noch irgendwie zusammenhält, ist der Kaiser. Dessen allgegenwärtiges Bild in der weißen Uniform erhält in der Aufführung einen gebührenden Platz und durch den Schauspieler **Alexander Ebeert** eine warmherzige Verkörperung.

Wie Joseph Roth

Kaiser beschreib

„zärtlichen Genauigkeit“ des Schriftstellers (Eva Demski) gibt es in der Aufführung eine Kostprobe. Lukas Lobis greift zum Mikrofon und spricht O-Ton über die „hellen und harten Augen, die seit vielen Jahren verloren in eine verlorene Ferne sahen“, die „auf den zarten feinen Strich, auf die Grenze zwischen Leben und Tod“ sahen, und wussten, dass sein Reich untergehen würde. Währenddessen versumpft das Militär in Galizien. Lebensekel breitet sich aus. Auf der Bühne wird die Erde zu Schlamm. Die militärischen Befehlsgeber spielen in den fernen Kronländern Krieg, oder verspielen ihr Geld im Kasino. Carl Joseph Trotta ertränkt seine wachsende Verzweiflung im „Neunziggrädigen“ und Dominik Raneburger steigert sein Spiel zu großer Intensität. Das Bühnenlicht wird kälter und düsterer, die Bewegungen werden verzerrt und die Choreografie im Trauermarsch stimmig. Zu Gustav Mahlers Ländler taumelt das Reich in den Untergang. Die Kriegserklärung kommt mit dramatischer Wucht daher, auf der Bühne entsteht für Augenblicke wirklich großes Theater. Es treibt die Tränen in die Augen, weil es soviel große und kleine Geschichte enthält, soviel menschliches Schicksal. Das Theater beschwört den Ausbruch des Großen Krieges mit seinen schwerwiegenden Folgen herauf, aber auch die private Geschichte aus den Erzählungen der Großväter.

© Alle Rechte vorbehalten

■ Termine: 13., 14., 15., 16.2., 18 Uhr, Stadt

BILDER auf abo.dolomiten

VIDEO auf abo.dolomiten

